

LEXIKOGRAPHIE

Das Mittellateinische Wörterbuch

LATEINISCHE SPRACHE UND KULTUR IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM:
DIE ENTSTEHUNG EINES WISSENSCHAFTLICHEN GROßUNTERNEHMENS UND
SEINE INTERNATIONALE EINBINDUNG

VON FRANZ-J.
KONSTANCIAK

Der Name als Programm
Schon der Name 'Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuches' bedarf der Erläuterung, weist er doch tief in die Genese dieses Unternehmens. Dabei fällt die Kleinschreibung des die betroffene Sprache bezeichnenden Adjektivs – hier ‚mittellateinisch‘ – ins Auge; ähnliche Titeleien, wie beispielsweise ‚Französisches Etymologisches Wörterbuch‘ oder Papes ‚Handwörterbuch der Griechischen Sprache‘ wählen die Großschreibung. Zu dieser Petitesse tritt eine weitere, es heißt nämlich ‚eines mittellateinischen Wörterbuches‘, was den Schluss nahelegt, es gäbe weitere mittellateinische Wörterbücher – und dies ist zutreffend, solange man das Adjektiv kleinschreibt; im Titel unserer Publikation wird es allerdings großgeschrieben und dient so zur exklusiven Bezeichnung unseres Lexikons – es gibt kein zweites dieses Titels. Um diese zunächst etwas verwirrenden Zusammenhänge zu verstehen, ist es nötig, der Frühzeit der modernen mittellateinischen Lexikographie ein wenig Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Begriff Mittellatein

Dass die Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuches nun schon seit geraumer Zeit das Mittellateinische

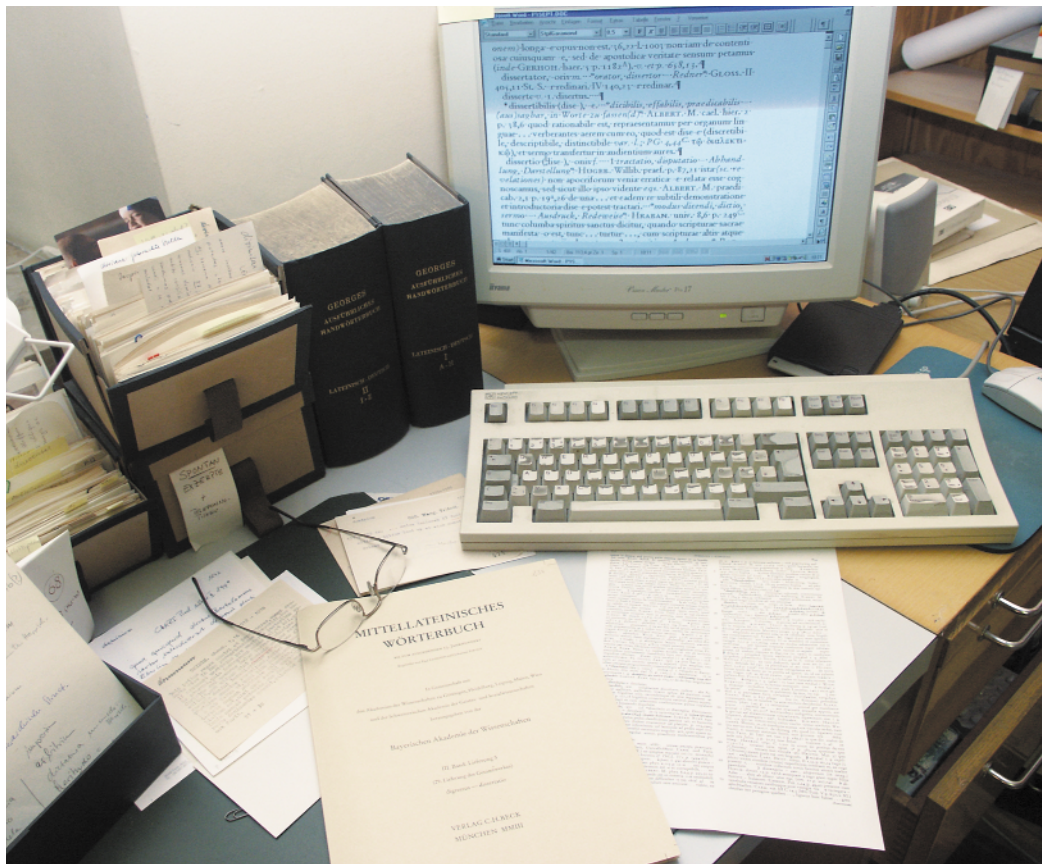
Wörterbuch herausgibt (man beachte die Groß-/Kleinschreibung) und nicht etwa ein *Lexicon mediae aetatis Germanorum* (oder so ähnlich), hat vielleicht auch mit den politischen Verhältnissen der Gründungsphase zwischen 1937 und 1939 zu tun, in der Viele den deutschen Begriff dem fremdsprachigen vorzogen, doch darf man das nicht überbewerten. Viel stärker schlug zu Buche, dass der Begriff Mittellatein bei den Philologen und Mediävisten des vergangenen Jahrhunderts ungemein beliebt war. Der Anklang an Begriffe wie ‚mittelenglisch‘ oder ‚mittelhochdeutsch‘, die allerdings eine Stufe in der jeweiligen Sprachentwicklung bedeuten, mag dazu beigetragen haben, dass schon 1844 Jacob Grimm von einer ‚mittellateinischen Poesie‘ schreiben konnte; später, 1882, bediente sich einer der Gründerväter des Faches Mittellatein, der unter dem Namen Wilhelm Meyer aus Speyer berühmt gewordene Erforscher lateinischer Rhythmen dieser Vokabel, um den sperrigen Ausdruck „der lateinischen Sprache des Mittelalters zugehörig“ zu umgehen. In dieser Bedeutung hat sich der Begriff verbreitet, sodass nunmehr unter ‚Mittellatein‘ der zwischen dem Ausgang der Antike und dem Humanismus in Zentraleuropa entstandene Ertrag lateinischer Schriftlichkeit verstanden wird.

Mittellatein als Studienfach

Neben Wilhelm Meyer aus Speyer erwarben sich vor allem Ludwig Traube in München, Walther Bulst in Heidelberg und Karl Strecker in Göttingen besondere Verdienste um die Etablierung des Faches Mittellateinische Philologie an den jeweiligen Universitäten. Ihren Bemühungen und denen ihrer Fachgenossen in den Nachbardisziplinen ist es zunächst zu danken, dass diesem Ertrag lateinischer Schriftlichkeit, der sich seiner Erforschung durch seine gigantische Fülle und das Fehlen geeigneter Hilfsmittel lange widersetzte, erfolgreich zu Leibe gerückt werden konnte. Sicher hat sich das Lateinische nicht überall so lange im Alltagsleben halten können, wie im kirchlichen Bereich oder in Ungarn, wo es immerhin bis ins 19. Jahrhundert als Amtssprache Geltung hatte, gleichwohl blieb gerade im nicht-literarischen Bereich Latein lange die Sprache der Fachschriftstellerei unterschiedlichster Disziplinen, die im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte ihres Faches recht häufig mit lateinischen Texten konfrontiert sind.

Die Anfänge mittellateinischer Lexikographie

Doch nicht nur Wissenschaftshistoriker, auch die Erforscher nichtwissenschaftlicher Bereiche, wie des Kunsthandwerkes oder des Jagdwesens, finden nicht selten im Mittelalter und der frühen Neuzeit „ihre“ lateinischen Quellen. Vor



Hier treffen sich mittelalterliche Quellen und moderne Technik – der Arbeitsplatz eines Mitarbeiters der Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuches.

diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, dass der erste Anstoß zu einem umfassenden mittellateinischen Lexikon aus den Reihen der Rechtshistoriker kam. Auf dem internationalen Historikerkongress von 1913 zu London wurde eine Resolution verabschiedet, die eine methodische Exzerption der verfügbaren Texte vorsah, mit dem Ziel, den künftigen Historikern ein lexikalisches Hilfsmittel an die Hand zu geben, das weit über das bisherige Standardwerk, das *Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis* von DuCange, hinausreichen sollte. Dieses Lexikon erschien zuerst 1678 und erfuhr mehrere Ergänzungen und Überarbeitungen, doch niemals auf der Grundlage einer systematisch gesammelten

Materialbasis; so blieb es, wie ja auch sein Titel erwarten läßt, ein Glossar, das in seinem Grundbestand die Leseerfrüchte und Forschungsergebnisse des Gelehrten Charles du Fresne Dom Du Cange präsentiert.

Der Dictionnaire du latin médiéval als Gemeinschaftsprojekt

Es waren also nicht die Fachvertreter der jungen Disziplin Mittellatein, die zuerst das Bedürfnis nach einem zuverlässigen und breit angelegten Lexikon für das Mittellatein äußerten – im Gegenteil: Zwar fand nach dem Ersten Weltkrieg dieser Anstoß in der 1920 gegründeten *Union académique internationale (UAI)* Befürworter, doch gab es auch Skeptiker, gerade unter den führen-

den Mittellateinern aus Deutschland, denen der Zeitpunkt als zu früh erschien, weil ein Großteil des mittellateinischen Sprachschatzes noch gar nicht gehoben war, also aus den Handschriften ans Licht gebracht war; es sollten die Kräfte zunächst auf die Editionsarbeiten gebündelt werden. Der Forderung nach zuverlässigen Ausgaben, um auf sicherer Grundlage Lexikographie betreiben zu können, stand der Einwand entgegen, dass es guter Lexika bedürfe, um zuverlässige Texteditionen zu erreichen. Da die deutschen Gelehrten, unter ihnen auch der Münchener Lehrstuhlinhaber Paul Lehmann, der diese Bedenken teilte, nicht der UAI angehören durften – auch eine Folge des verlorenen Krieges –, kam es zur Gründung eines *Comité du Dictionnaire du latin médiéval*, in dem die österreichischen und deutschen Interessen, wenn man so sagen darf, von der Tschechoslowakei und den USA wahrgenommen werden sollten. Man hatte sich auf diesem Wege der Möglichkeit begeben, die Erfahrungen des weltweit einzigartigen Großprojektes lateinischer Lexikographie, des in München ansässigen Thesaurus linguae Latinae, in die Planung und Vorbereitung einzubeziehen.

Der Plan sah vor, dass alle am *Dictionnaire du latin médiéval* beteiligten Länder die auf ihrem Territorium entstandenen und in Editionen zugänglichen lateinischen Texte lexikographisch auswerten sollten. Dabei sollte das Material von ca. 500 bis 1000 direkt dem Gemeinschaftsprojekt zufließen, dessen Erarbeitung und Publikation die Franzosen – zusammen mit ihrem eigenen Material – erledigen sollten. Für die Folgezeit, also den Zeitraum von 1000 bis zum Humanismus, sollten „nationale“ Wörterbücher entstehen, die den spezifischen Entwicklungen in den Territorien und dem Einfluss der Nationalsprachen ausreichend Raum geben sollten.

Dieser Plan wurde indes nicht eingehalten; hinzu kam, dass die Versuche, Zettelformat und Exzerptionsvorschriften zu standardisieren, nicht sehr erfolgreich waren. Die Vorschrift, nach der die Exzerptzettel Postkartenformat haben sollten, bedingte recht unterschiedliche Zettelformate, da die Postkarten in den einzelnen Ländern nicht die gleichen Maße hatten. Immerhin hielt man sich im großen und ganzen daran, dass nur Wörter und Bedeutungen in die Materialsammlungen aufgenommen werden sollten, die im *Lexicon totius Latinitatis* von Forcellini-De Vit nicht vorkamen. Eigennamen sollten nur aufgenommen werden, wenn sie als Appellativa fungieren. Uneinheitlich dagegen waren die Auffassungen über die Einbeziehung von Fachschriftstellerei oder Urkundensprache. Auf Initiative der Professoren Baxter, Blatt und Høeg beschloß die UAI im Sommer 1950, das Gemeinschaftsprojekt möglichst bald mit der Publikation beginnen zu lassen. Es sollte als Provisorium den Zeitraum von 800 bis 1200 abdecken und bei der zweiten Alphabethälfte beginnen. Nicht nur die Zeitgrenzen waren neu, auch der Name: *Novum Glossarium*. Die Verschiebung der Zeitgrenzen geschah im Hinblick auf ein von Baxter ins Auge gefasstes Lexikon des Spät- und Merowingerlateins. Da dieses Projekt nicht realisiert wurde, die neuen Zeitgrenzen des *Novum Glossarium* aber auch für den französische Beitrag verbindlich blieben, kann der lexikographisch höchst relevante Anteil Frankreichs am Merowingerlatein bis heute nicht berücksichtigt werden.

Exception culturelle auf deutsch

Als Deutschland 1937 der UAI beitrug, war die Tendenz, ein Provisorium zu schaffen, noch lange nicht erkennbar, sodass es wohl als besonderer Glücksfall gelten kann, dass das deutsche Unternehmen (zusam-

men mit Österreich) von Anfang an über die Beitragsleistung zum Gesamtprojekt hinaus ein Konzept entwickelte, das die Idee des allgemein-europäischen Lexikons mit der eines territorialen und zeitlich weiterführenden verband. Dieser Glücksfall ist eng mit dem Namen des jüngst verstorbenen Dr. Otto Prinz verbunden (siehe Nachruf von Peter Stotz auf S. 24). Als ehemaliger Thesaurus-Mitarbeiter ist er 1939 von dem Berliner Latinisten Johannes Stroux, dem Vertreter der Preußischen Akademie der Wissenschaften, mit dem Aufbau einer Arbeitsstelle in München betraut worden. 1950 wurde in Berlin eine weitere Arbeitsstelle unter der Leitung von Dr. Johannes Schneider eingerichtet. An dem Projekt beteiligten sich auch die großen deutschen Akademien, die in Wien und das Äquivalent in Bern, so dass sich für die erste Publikation folgende (inzwischen mehrfach geänderte) Titelei ergab: *Mittel-lateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*. In Gemeinschaft mit den Akademien zu Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, Wien und der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Konzeption des Mittellateinischen Wörterbuchs

Das damals vor dem Zweiten Weltkrieg (teils auch nach dessen Beginn) entwickelte Konzept ist noch heute, von marginalen Modifikationen abgesehen, verbindlich: Es sollen alle in den Quellen vorkommenden lateinischen Wörter erfasst werden, also auch antik schon belegte Wörter und Bedeutungen, um so die gesamte lateinische Sprachrealität des Mittelalters zu dokumentieren; der ursprüngliche Plan, ein Differenzwörterbuch zu Forcellini-De Vit zu schaffen, wurde also zugunsten der Schaffung eines Global-

wörterbuches aufgegeben. In der philologischen Praxis und in methodischen Fragen folgte man nicht der UAI, sondern dem Vorbild des *Thesaurus linguae Latinae*. Ebenso ist beim Lemmaansatz, in der Verweispraxis, bei der Artikelgestaltung, sogar im Schriftbild (Metasprachliches kursiv gesetzt, Kapitälchen für Autorenabkürzungen etc.) stets das Vorbild des TLL erkennbar. Das Mittellateinische Wörterbuch schließt an den Thesaurus an, der den Zeitraum von der antiken Latinität bis 600 n. Chr. umfasst (wobei es einige Überlappungen zwischen den beiden Wörterbüchern gibt, z. B. bei den frühen Germanenrechten). Als Zeitgrenze für das Mittellateinische Wörterbuch wurde keine glatte Zahl gewählt, sondern das Todesjahr des Albertus Magnus (1280). Diese weise Entscheidung erlaubte zwar die Aufnahme der lateinischen Aristotelesrezeption im Stadium des Eintrittes in die Latinität, ersparte aber gleichzeitig, den Differenzierungen der einzelnen Schulen zu folgen.

Berücksichtigte Quellen

Ebenfalls abweichend von den Richtlinien der UAI entschied man, bei der Auswertung von Fachschriftstellerei die territorialen Grenzen gelegentlich zu überschreiten; so zitiert das MLW beispielsweise unter seinen medizinischen Quellen nicht wenige Texte der Ärzteschule von Salerno. Desgleichen werden mit wenig Ausnahmen sämtliche in den *Monumenta Germaniae Historica* edierten Texte berücksichtigt. Auf diesem Wege erhält das MLW den Zufluss etlicher Texte aus Reichsitalien, aber auch merowingische Formelsammlungen. Was nicht zitiert werden soll, das ist antik-lateinisches Gut, darunter auch die Kirchenväter und die Hl. Schrift. Sie, deren bestimmende Wirkung für das Mittelalter nicht zu überschätzen ist, kommt im Mittellateinischen Wörterbuch nicht –

oder höchstens unbeabsichtigt – vor. Neu gegenüber den Vorgaben der UAI, aber auch gegenüber dem TLL, ist die Aufnahme deutschsprachiger Interpretamente, sodass den Belegen einer Bedeutungsgruppe in aller Regel ein lateinisches und ein deutsches oder mehrere in beiden Sprachen voranstehen. Zu den oben erwähnten Modifikationen gehört die seit wenigen Jahren aufgegebenen Anführung von althochdeutschem Illustrationsmaterial beim Interpretament. Zu den Zeiten, als es noch kein Glossenwörterbuch gab, war dieser Service für interessierte Germanisten hochwillkommen, nunmehr käme niemand mehr auf den Gedanken, im MLW althochdeutsche Glossenstellen zu suchen.

Die Arbeit am Lexikon

In den ersten Jahren nach der Gründung entstand – zuerst kriegsbedingt nur zögerlich, nach dem Kriege bzw. der späten Rückkehr von Dr. Prinz aus russischer Gefangenschaft jedoch rasch anwachsend – die Materialbasis des Mittellateinischen Wörterbuches. Sie wurde durch Verzetteln und Exzerption gewonnen. Die Verzzettelnung geschah folgendermaßen: Fünfzig besonders ausgewählte Texte, die insgesamt einen Querschnitt durch die vorkommenden Textsorten darstellen, wurden in kleine, auf ein DIN-A 6 Blatt passende Perikopen unterteilt, welche dann auf Wachsmatrizen getippt wurden. Es wurden dann so viele Abzüge hergestellt, dass für jedes vorkommende Wort ein eigener Zettel angelegt werden konnte. Diese fünfzig Texte und das davon gewonnene Material stellen 2/5 des Gesamtmaterials dar. Weitere rund 2500 Texte wurden exzerpiert. Das heißt, dass ein Mitarbeiter sie auf sprachliche Auffälligkeiten hin durchsah und eine Hilfskraft dann diese angemarkten Textstellen mit knappem Kontext mit einer Schreibmaschine ausschrieb. Diese Exzerpte machen

3/5 des Gesamtmaterials aus, das auf zirka 1,6 Millionen Zettel geschätzt werden kann. Da neben diesen beiden Verfahren der Materialgewinnung noch eine dritte zur Anwendung kam, nämlich der „Indexzettel“, ein Zettel, der auf den Index einer bestimmten Ausgabe verweist, wo dann ein paar oder richtig viele Stellen nachgewiesen sind, ist mit einer gewissen Dunkelziffer von Stellen nachweisen zu rechnen – insgesamt werden wohl 2 Millionen Belegstellen erfasst sein. Die inzwischen verbreiteten Computerindizes werden gelegentlich ebenfalls herangezogen, doch nur, wenn mit einem sinnvollen Ertrag zu rechnen ist. Die von Prof. Stach dem MLW vermachte Kartei zu den Althochdeutschen Glossen von Steinmeyer und Sievers wird weiterhin ausgewertet, doch inzwischen besonders im Hinblick auf sonst nicht oder schwach Belegtes. Der Umstand, dass die meisten Texte, die im Wörterbuch zitiert werden, auch in der Bibliothek der Arbeitsstelle vorhanden sind, macht diese zu einem – auch von Besuchern – gut benutzbaren Arbeitsinstrument.

Die Berliner Arbeitsstelle (Berlin Ost) war vor allem in den frühen Fünfzigerjahren personell weit besser ausgestattet als die Münchener. In eng verzahnter Zusammenarbeit der beiden Arbeitsstellen wurden die Texte erschlossen und die erarbeiteten Artikel zur Publikation vorbereitet – teils unter konspirativen Umständen. Reisefreiheit und das Mitführen von beschriebenem Papier war zu DDR-Zeiten nicht selbstverständlich, weshalb Artikelbesprechungen gelegentlich in der „privaten“ Atmosphäre von Hotelzimmern stattfinden mussten. Aus heutiger Sicht unvorstellbare Probleme, wie der Mangel an Kohlepapier und anderem Büromaterial, oder die Unmöglichkeit, an wissenschaftliche Bücher zu gelangen, behinderten das Projekt gewaltig. Gleichwohl erschien 1959 der erste

Faszikel, bei C. H. Beck (München) und für die damaligen Ostblock-Länder in Lizenz beim Akademie-Verlag (Berlin). Hauptsächlich politisch bedingte Querelen zwischen München und Berlin behinderten den Fortgang in den 80er Jahren massiv; eine Entwicklung, die schließlich mit der Trennung der beiden Arbeitsstellen endete. Zwar kam es nach der Wende noch einmal zur Zusammenarbeit mit Berlin, doch wurde die dortige Arbeitsstelle im Jahre 1996 von der Berlin-Brandenburgischen Akademie geschlossen. Inzwischen ist die Münchener Arbeitsstelle personell aufgestockt worden, sodass derzeit zehn Mitarbeiter (inklusive der Stipendiaten aus Österreich und der Schweiz) und ein Redaktor im Schnitt in acht Monaten jeweils einen Faszikel produzieren können.

Seit dem Erscheinen des ersten Faszikels im Jahre 1959 sind bisher 28 weitere erschienen, Lieferung 30 (dissertatio – dominium) ist im Druck. Damit ist ca. ein Drittel des Wörterbuchs fertiggestellt, das mit Unterstützung der deutschen Akademien der Wissenschaften, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entsteht. Es ist das größte unter den nationalen Wörterbüchern, die nach dem Plan der Union Académique Internationale zu einem umfassenden Lexikon der mittelalterlichen Latinität vereint werden sollen. Die Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuchs liefert innerhalb dieses internationalen Editionsprojektes das deutsche, österreichische und schweizerische Quellenmaterial für das Novum Glossarium (Kopenhagen 1957 ff.) und berät andere Unternehmungen auf dem Gebiet der lateinischen Lexikographie des Mittelalters.

